[s.n.]

Autor(en): **Rauch, Hans-Georg**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die weitgereiste Stubenfliege

Von Thaddäus Troll

Im ‹Schwabenpfeil› lebte eine Fliege namens Musca. Obwohl nur eine gemeine Stubenfliege, kam sie sich als etwas besseres vor, sei es, weil der Zug nur erster Klasse führte, sei es, weil er stets von wichtigen Leuten benützt wurde: Parlamentariern, Hochstaplern, Geschäftsleuten und Fußballtrainern. Täglich, außer sonntags, war Musca unterwegs, fuhr am wunderschönen deutschen Rhein entlang und dünkte sich als Globetrotterin über ihresgleichen erhaben. Selbst den Menschen fühlte sie sich überlegen, seit sie einen General der Luftwaffe begleitet hatte, der nicht einmal in der Lage war, im Abteil umherzufliegen. Obwohl sie keinen Abgeordneten der CDU von einem solchen der SPD unterscheiden konnte, war ihr Dünkel grenzenlos. Oft zitierte sie Goethe: «Für Naturen wie die meine, die sich gerne festsetzen und die Dinge festhalten, ist eine Reise unschätzbar, sie belebt, berichtigt, belehrt und bildet.»

So fuhr sie hin und her zwischen Stuttgart und Dortmund, her und hin zwischen Dortmund und Stuttgart. Sie las den ‹Industriekurier› und die ‹Elegante Welt›, kannte den Tageskurs von Erdöl Frisia und wußte, daß des feinen Mannes Silhouette betont schlank modelliert und angenehm streckend wirkt.

Bis eines Tages ein geistlicher Herr im Abteil saß, der allerlei erbaulichen Gedanken nachhing. Dabei fiel sein Blick auf Musca. Der Zug fuhr eben in den Kölner Hauptbahnhof ein, und der geistliche Herr beschloß, ein gutes Werk zu tun und der Fliege die Freiheit zu schenken. Er öffnete das Abteilfenster, aber Musca wollte keineswegs in die Welt hinaus und entzog sich der guten Tat. Da nahm der geistliche Herr das St. Konrads-Blatt zu Hilfe und scheuchte damit Musca zum Fenster hinaus.

Diese war recht ungehalten, auch als sie von den Kölner Bahnhofsfliegen mit «Alaaf!» und «Helau!» begrüßt wurde. Einen Kollegen namens Köbes fragte sie immerhin, was man denn in dieser Stadt unternehmen könne. Köbes nannte ihr einen Müllkasten, in dem ein paar Dutzend Muscheln vergammelten; auch ein Besuch beim Westdeutschen Rundfunk sei nicht ohne Reiz, denn in der Kantine gebe es köstlichen Käse; wenn Musca jedoch für etwas Kulturelles Sinn habe, empfehle er eine Ordensverleihung des Kölner Karnevalsvereins unter Mitwirkung der Funkenmariechen.

Aber Musca, deren Streben nach Höherem stand, schüttelte indigniert das Flügelpaar und beschloß, den Kölner Dom zu besichtigen. Sie flog auf den Dreikönigsschrein, aber die Propheten erschienen ihr unübersichtlich, und ein Glaskasten hinderte sie daran, sie näher zu betrachten. Die Figuren eines spätgotischen Flügelaltars waren ihr nicht griffig genug und viel zu gebirgig. Die vielen amerikanischen Touristen zusammen mit Weihrauchdunst bekamen ihr nicht gut, und so machte sie sich bald wieder auf den Rückflug zum Bahnhof.

Als sie auf dem Fahrplan nachschaute, wann der Schwabenpfeil wieder aus Dortmund zurückkehrte, trat ihr Köbes zu nahe. Auch das stimmte sie mißmutig. Sie flog zum Bahnsteig und erwartete ihren Zug, der ziemlich pünktlich 18.19 Uhr einlief.

Mit der Mannschaft des 1. FC Köln stieg sie ein und fand ein leeres Abteil. Im Aschenbecher hatte der Syndikus der blechverarbeitenden Industrie eine köstliche Wursthaut hinterlassen. Musca stärkte sich daran und legte ein paar Eier hinein.

Seither reist sie jeden Tag wieder von Stuttgart nach Dortmund und von Dortmund nach Stuttgart. Ihre Kinder warnte sie vor dem Verlassen des Zuges. Bisweilen erzählte sie ihnen von Köln: das Klima sei schlecht, alle Kölner taugten nichts, und der Dom werde kunsthistorisch maßlos überschätzt.

So reist sie im Zeitalter des Massentourismus ziemlich einsam, denn ihre Kinder wollten ihr nicht glauben und haben es vorgezogen, eigene Erfahrungen zu machen, statt die der Mutter einfach zu übernehmen. Sie fährt ziellos her und hin und hin und her, denn, so begründet sie ihre Reiselust mit Rükkerts ‹Weisheit des Brahmanen›: «Nur aufs Ziel sehen verdirbt die Lust am Reisen.»

Falsch reisen

Aus einer Betrachtung Tucholskys über die Kunst, falsch zu reisen:

«Wenn du reisest, so sei das erste, was du nach jeder Ankunft in einem fremden Ort zu tun hast: Ansichtskarten zu schreiben. Schreib unleserlich – das läßt auf gute Laune schließen!»

Und: «Durcheile die fremden Städte und Dörfer – wenn dir die Zunge nicht heraushängt, hast du falsch disponiert; außerdem ist der Zug, den du doch noch erreichen mußt, wichtiger als eine stille Abendstunde. Stille Abendstunden sind Mumpitz; dazu reist man nicht.»

Nett ausgedrückt

Die Gattin zu ihrem Mann, der an einer dreitägigen Reise des Kegelklubs teilnehmen will: «Heiri, gäll, rüersch underwägs kei Gält use für Sache, wo dihaime graatis sind!»

he

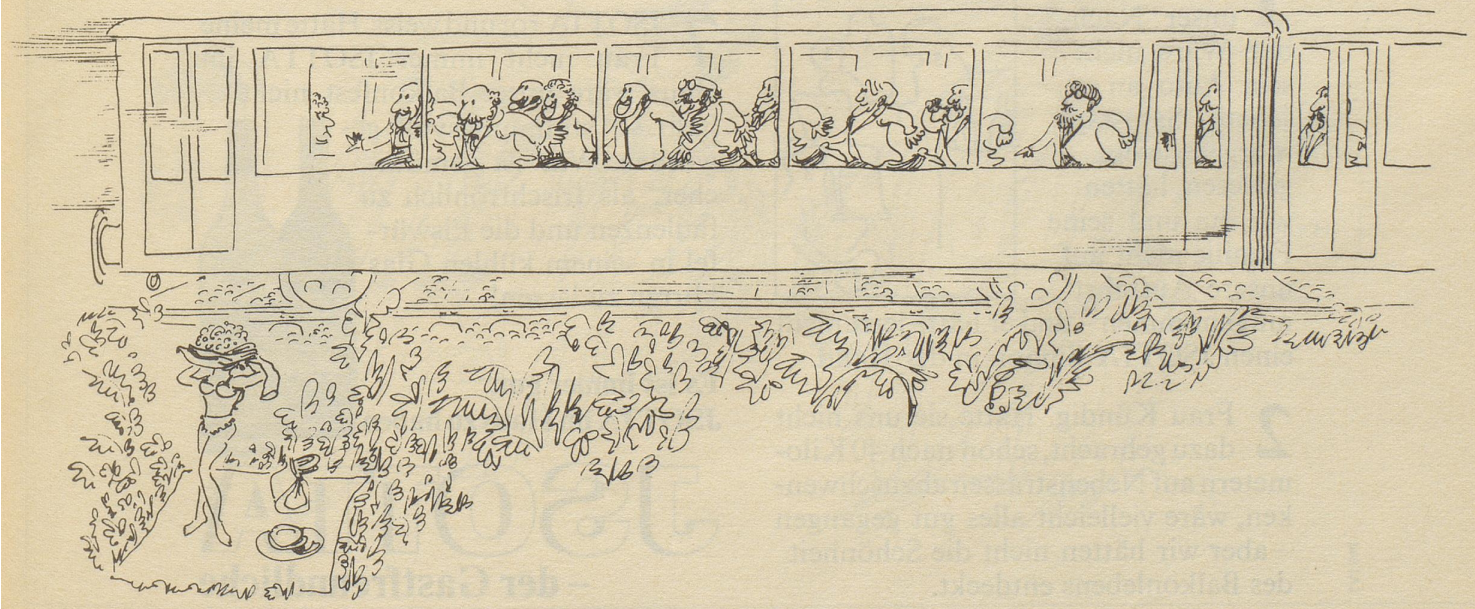
Koffersensation

Alfred Polgar fand: «Die Sensation des Reisens beginnt mit dem Koffer. Das breit über die Wohnung ausgestreckte Leben löst sich von ihr ab, zieht die Glieder ein, schrumpft zusammen, schlüpft in eine kleine lederne Tasche. Wie beklemmend ist das und wie befreiend!»

Wertung

«Dieser Krimi erinnert mich an meine Frau vor der Ferienreise.»

«Wieso?»

«Packend bis zum Schluß.» he

Zeichnung: Rauch